

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 25.08.2007

Wann beginnt eine gute Ehe?

Zwei Menschen sitzen sich gegenüber, schweigend. Ein Mann und eine Frau. Es ist keine angenehme Stille, eher ein lastendes Schweigen. Vorher war es laut, sie haben sich angeschrien, Worte, spitz wie Pfeile, sind hin und hergeflogen und schließlich auch Teller. Doch jetzt sitzen sie sich gegenüber - mutlos und erschöpft. Der Ärger, die Wut sind gewichen, was bleibt ist nur noch kraftlose, tiefe Traurigkeit.

Oft erst in dieser Situation fangen wir an zu überlegen. Oft erst in dieser Situation wird die Frage gestellt, macht es überhaupt noch Sinn, ist es zumutbar weiter zusammenzubleiben, oder gar, war es richtig, überhaupt zusammenzukommen. Und oft ist es in dieser Situation zu spät. Es ist soviel zerbrochen, es sind so viele Verletzungen zugefügt, dass kein Kitt mehr hält. Da kann auch der liebe Gott nicht mehr helfen, auch wenn er sich in Gemeindegemeinden in dieser Situation manches Mal noch die Frage gefallen lassen muss, wieso er nicht hilft. Wunder sind zwar möglich, aber sie sind die Ausnahme, nicht die Regel.

Es ist also notwendig sich vorher zu fragen, was führt zu einer glücklichen Ehe, was erhält sie, was macht sie tief und befriedigend.

Ich habe mir als erstes die Frage gestellt, wann beginnt eigentlich eine glückliche Ehe? Meines Erachtens kann die Antwort nur lauten, bevor der zukünftige Bräutigam, die zukünftige Braut geboren wird. Schon im Mutterleib, so zeigen wissenschaftliche Untersuchungen, hört ein Baby, was in der Familie so vor sich geht. Schon im Mutterleib spürt es, ob es willkommen ist, oder nicht. Schon im Mutterleib hört es, wie Vater und Mutter miteinander umgehen, ob sie freundlich miteinander reden, oder ob sie sich viel streiten. Und schon das prägt.

Ein liebevolles, freundliches Elternhaus, das die Kinder wertschätzt und in ihrer Entwicklung fördert und fordert, ist dann natürlich auch eine wichtige Voraussetzung für eine vertrauensvolle, reife Persönlichkeit, die fähig ist, ein Gegenüber, einen Partner anzuerkennen und wertzuschätzen und die nicht vor allem Erziehungs-, Entwicklungs- und Gefühlsdefizite in der Partnerschaft aufarbeiten muss.

Ich will damit nicht sagen, dass ohne ein harmonisches Elternhaus an eine glückliche Ehe nicht mehr zu denken ist. Ich möchte aber sensibilisieren dafür, wie wichtig der Umgang der Eltern mit den Kindern und der Eltern miteinander für die zukünftigen Beziehungen der Kinder ist. An einer Geschichte, die Kay Kuzma auf dem Frauenkongress in Darmstadt erzählte, wird dabei sehr schön die weitreichende Bedeutung sichtbar.

Bei einem frisch vermählten Ehepaar in England begann nach der Heirat eine eigentümliche Entwicklung. Wie es in England üblich ist fragte die junge Ehefrau ihren Mann am Nachmittag: „Liebling, hättest du gern eine Tasse Tee.“ Und der junge Ehemann bestätigte mit freudigem Gesicht: „Schätzchen, das wäre wundervoll“. Und also machte sich die junge Frau in der Küche zu schaffen. Sie kochte das Wasser,

stellte ein paar Kekse zusammen, suchte den Tee aus und goss das Wasser in die Teekanne. Voll freudiger Erwartung kehrte sie mit einem Tablett zurück ins Wohnzimmer und sagte: „Liebling, es kann losgehen, der Tee ist fertig.“ Doch ihr Mann saß plötzlich mit einem ganz verschlossenen Gesicht hinter seiner Zeitung und quittierte ihre Aufforderung nur mit einem unwirschen: „Ja, schon gut, stell' hin.“ Am nächsten Tag wiederholte sich die Szene. Der Vorschlag zum gemeinsamen Tee trinken wurde freudig aufgenommen, aber nach der Vorbereitung erlebte die junge Frau nur unfreundliche Reaktionen. Dreizehn Jahre wiederholte sich dieses Ritual (Kay Kuzma merkte an dieser Stelle an, dass sie sich darüber gewundert habe, dass die junge Frau das so lange durchhalten konnte, ihr wäre das sicher nicht möglich gewesen – aber sie sei ja auch keine Engländerin). Schließlich besuchte der Ehemann einen Kongress, und während eines Vortrags wurde ihm plötzlich bewusst, worin die Ursache für dieses, ihm selbst eigentlich fremde Verhalten lag. Plötzlich tauchte die Erinnerung an das Elternhaus wieder auf. Die Eltern hatten sich wenig um die Kinder gekümmert. Sein Bruder wurde oft wegen Kleinigkeiten schwer misshandelt. Besonders schlimm war es für beide immer am Wochenende. Da pflegten die Eltern rauschende Feste für ihre Freunde zu geben. Den ganzen Tag bekamen die Brüder die Vorbereitungen mit, mussten z.T. auch dabei helfen. Wollten sie aber etwas kosten von dem, was an Kuchen und Keksen vorbereitet wurde, gab es meist etwas auf die Finger, denn das war ja nur für die Freunde. Und am Abend wurden sie in ihrem Zimmer weggeschlossen. Durchs Schlüsselloch sahen sie die aufgetragenen leckeren Sachen, sie rochen den Duft, hörten wie der Tee und Kaffee eingegossen wurde – und waren ausgeschlossen. Auf dem Kongress wurde dem Mann deutlich, dass das Geräusch des Tee-Eingießens in ihm die ganze Wut und Enttäuschung dieser Situation seiner Jugend wieder lebendig werden ließ und in diesem Moment die ganze Freude über das Zusammensein mit seiner Frau zerstörte.

Die Erfahrungen des Elternhauses prägen bis weit in das Erwachsenenalter hinein.

Als junger Mann habe ich mich in der Gemeinde meiner Schwiegereltern immer über zwei Ehepaare sehr gewundert. Bei dem einen Paar saß der Mann immer ganz rechts in einer Stuhlreihe, die Frau sechs Sitze weiter ganz links. Bei dem anderen Ehepaar saß der Mann ganz vorn, die Frau ganz hinten. Und ihr seht, so etwas fällt auf, ich habe es über Jahre hinweg behalten. Für andere hat es möglicherweise wieder ein Bild von Partnerschaft geprägt und wahrscheinlich kein sehr attraktives.

Meine Frau und ich werden manchmal angesprochen und Leute finden es schön zu sehen, wie wir uns nahe sind. Ich finde das auch, aber ich wundere mich manchmal, dass es überhaupt auffällt, denn eigentlich halte ich es für sehr normal und wichtig, eine Nähe, die man empfindet, auch in seinem Verhalten auszudrücken.

Machen wir uns also wieder neu bewusst, wie wichtig unser Vorbild, unser Muster eines partnerschaftlichen Zusammenlebens, für unsere eigenen Kinder oder die Kinder unseres Umfeldes für deren spätere Beziehungen ist und lassen uns anspornen, zu einem positiven Bild.

Doch was ist denn überhaupt eine gute Partnerschaft, was ist das Ziel einer Beziehung, welchem Leitbild soll sie denn folgen?

Der Teufel ist ein Meister darin, zielgruppenspezifische Angebote zu machen. Und so blättert er, als seine Antwort auf diese Frage, gern einen ganz eigenen Katalog auf.

Für eine Gruppe hält er den puren Sex bereit. Es geht nicht um Beziehung, es geht um Befriedigung und zwar meiner Bedürfnisse. Eng verbunden mit dieser Auffassung ist auch die Vorstellung, dass es eigentlich nur darum geht, dass ich im Leben und in der Ehe Spaß habe. Langfristige Beziehung, gar Aufopferung für einen Partner scheiden daher von vorneherein aus.

Für eine andere Gruppe hat er den Begriff des Lebensabschnittsgefährten erfunden. Gern wird dargestellt, und damit scheinbar wissenschaftlich abgesegnet, dass noch zu Beginn unseres Jahrhunderts eine Ehebeziehung nach ca. 20 Jahren durch den natürlichen Tod beendet wurde. Keiner könne heute, angesichts einer deutlich gestiegenen Lebenserwartung, ernsthaft verlangen, dass man auch 30, 40 oder gar mehr Jahre zusammenbleibt „bis dass der Tod uns scheidet“. Zu groß ist die Gefahr, dass ich mich in meiner Persönlichkeitsentwicklung und Selbstverwirklichung durch einen gleichbleibenden Partner einschränken lasse. Daher scheint es doch nur natürlich, mit der Lebensphase oder dem Entwicklungsabschnitt auch gleich den Partner zu wechseln.

Und dann gibt es noch ein besonders perfides Angebot für eine besondere Zielgruppe. Ihnen hat er eine idealisierte Liebes- und Glückserwartung vorgegaukelt, an der jede Realität scheitern muss. Denn wer permanent auf Händen getragen werden will, verursacht bei seinem Partner schnell, dass der sich verhebt, und wer in der Ehe ein Paradies auf Erden, ein Schlaraffenland ohne jede Mühe und Anstrengung erwartet, wird genauso bitter enttäuscht, wie die beiden anderen Gruppen. Und selbst wenn ich gar nicht passiv bleiben, sondern mich auch sehr anstrengen will - eine Ehe auf dieser Erde ist und wird kein permanenter Glücksrausch. Dieses Konzept kann nicht aufgehen.

Und wie sieht es im Alltag mit den anderen Modellen aus?

Die Sexualität ist zwar in aller Munde aber weit entfernt davon befriedigend zu laufen. Alle Aufklärung, alle Offenherzigkeit im Umgang mit dem Thema, alle Freizügigkeit im Austausch der Geschlechtspartner hat eher Bettenfrust als Bettenlust gefördert. Wer meint, dass sich der Wert einer Beziehung an der Sexualität bemessen ließe und folgerichtig auch ohne diese auszuprobieren keine Ehe eingehen mag, der beginnt schon unter falschen Voraussetzungen.

Das heißt nicht, dass Sexualität keinen Platz hätte in einer Liebesbeziehung - natürlich nicht, und es heißt auch nicht, dass wenn man sich nur richtig liebt, schon alles von alleine klappt. Auch hier können Männer und Frauen im Laufe ihres Ehelebens noch viel darüber lernen, wie man es wirklich füreinander befriedigend gestalten kann. Denn obwohl viele schon davon gehört haben, dass Mann und Frau auch in dieser Beziehung unterschiedlich sind, scheint es mir im Alltag doch selten berücksichtigt zu werden. Oder wann hast du das letzte Mal ganz offen mit deinem Mann oder deiner Frau darüber gesprochen, ob die Art und Weise, wie ihr zusammen schläft für ihn oder sie befriedigend ist oder eben nicht. Und was weißt du darüber, was für deine Frau eine lustvolle Atmosphäre fördert oder was sie eher abturnt. Oder was weißt du wirklich von dem Frust deines Mannes, wenn er sich nicht zum ersten

Mal an deinen Kopfschmerzen oder deinen kühlen Reaktionen die Zähne ausgebissen hat.

Doch wie gesagt, eine Beziehung nur auf Sexualität zu gründen, muss scheitern.

Und auch das letzte genannte Konzept funktioniert nicht. Den Lebensabschnittsgefährten zu wechseln gelingt selten ohne Schmerzen und selbst wenn es in jungen Jahren noch einigermaßen geglückt ist, was wird dann im Alter daraus?

Was also macht eine gute Ehe dann wirklich aus?

Wenn ich dich fragen würde, was gefällt Dir am meisten an Gott? Ich weiß nicht was du sagen würdest. Ich kann es dir ziemlich genau sagen. Mir gefällt am meisten an Gott, dass ich vor ihm überhaupt nichts darstellen oder beweisen muss. Er liebt mich ohne jedes eigene Verdienst und hat sogar seinen Sohn für mich geopfert, damit ich jetzt und vor allem auf der neuen Erde wieder in vollkommener Harmonie mit ihm leben kann.

Beim Nachdenken über unser Thema ist mir bewusst geworden, dass die Ehe, d.h. eine echte Liebesbeziehung zwischen einem Mann und einer Frau, einen kleinen Funken dieser göttlichen Liebe in sich trägt. Und das wird gerade in der reifen, langjährigen Liebe deutlich. In der ersten stürmischen Verliebtheit noch nicht. Da befindet man sich, wie es einer meiner Kollegen in Friedensau einmal scherzhaft ausgedrückt hat, in einem psychoneurotischen Ausnahmezustand. Und der beinhaltet eben auch, dass man glaubt, wirklich den schönsten, besten und tollsten Menschen für sich hat gewinnen können. Erst wenn die erste Leidenschaft ein wenig abgekühlt ist, wird in der Regel deutlich, dass man eben nicht Supermann oder Superbarbie geheiratet hat, sondern einen Menschen - wie du und ich eben. Für manchen ist das eine schmerzhaftes Erkenntnis und eine ganz unverhoffte Abkühlung. Doch in der reifen Liebe passiert nun etwas Wunderschönes. Ich werde geliebt, obwohl meine Fehler gesehen werden. Es ist für mich eines der wichtigsten und schönsten Erfahrungen meines Lebens, dass meine Frau mich liebt, obwohl sie meine Begrenzungen kennt. Für mich schafft das ganz viel Sicherheit und Geborgenheit und, wenn man das Wort überhaupt gebrauchen will, - wahres Glück. Ein solches Gefühl kann sich nicht einstellen in einer sexbasierten Befriedigungsorgie, es entzieht sich dem Lebensabschnittskonzept und es erschließt sich auch nicht der übersteigerten Glückserwartung. Ein solches Gefühl entsteht erst aus der langjährigen, intensiv erlebt und erarbeiteten Liebes- und Lebensgemeinschaft.

Und auf dem Weg dahin und auch noch weiter kann man die Ehe m.E., und zugegebenermaßen nicht gerade sehr romantisch, auch als eine Art Arbeitsbündnis auffassen. Und wirklich gut funktioniert das, wenn es mir gelingt, nicht nur meine Interessen, sondern auch die des Partners zu sehen und zu beachten.

Es ist eigentlich eine ganz tiefe Weisheit, die aus dem ersten Ehetext der Bibel spricht

1.Mose 2,24

24 Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden sein ein Fleisch.

Wenn etwas in dieser Weise zusammengekommen ist, dann kann es eigentlich nicht mehr mein oder dein geben, keine egoistischen Partialinteressen, sondern nur noch ein „wir“. Das ist natürlich ein bisschen utopisch und wir werden es vermutlich in dieser Welt nie ganz erreichen. Aber auch hier versucht der Teufel uns mit dem Konzept der uneingeschränkten Selbstverwirklichung genau in die entgegengesetzte Richtung zu ziehen. Das heißt nun nicht, dass es in einer Beziehung darum geht, meine Persönlichkeit aufzugeben, oder sich bedingungslos den Wünschen des Partners unterzuordnen. Doch die Konzentration auf die eigenen Bedürfnisse und Wünsche und eine Durchsetzung der eigenen Interessen um jeden Preis sind schlechte Voraussetzungen für das Gelingen einer Partnerschaft. Ehe lebt von der Verständigung und vom Kompromiss der gegenseitigen Interessen.

Beispielhaft einige wenige praktische Punkte:

Wenn ich dich heute fragen würde, welches ist eigentlich die Lieblingsfarbe deiner Frau? Über welche Blumen freut sie sich am meisten, freut sie sich überhaupt über Blumen oder findet sie kleine „Liebesbriefchen“ auf dem Tisch oder an anderen Stellen des Hauses schöner? Welches war ihr Lieblingsfilm im Kino im letzten Jahr? Wohin würde sie gern verreisen, wenn sie nicht immer mit dir in die Berge müsste?

Oder wenn ich dich fragen würde, was ist die Lieblingsfarbe deines Mannes? Was weißt du darüber, warum er gern Sport macht? Was würde er gern machen, wenn er mehr Zeit oder mehr Geld hätte, oder wenn du ihn ließe?

Wie gut kennen wir unser Gegenüber? Das ist keine Frage im Sinne der überbordenden Quiz-Shows á la „Wer wird Millionär“. Es geht nicht um enzyklopädisches Wissen und die Möglichkeit damit angeben zu können. Es geht schlicht und ergreifend um die Frage: Wie sehr bist du an deinem Partner interessiert? Welchen Stellenwert hat er für dich auf deiner Prioritätenliste? Steht an erster Stelle der Beruf, die Kinder, die Gemeinde oder steht an erster Stelle wirklich dein Partner? Und auch wenn du es nicht sagst, in deinem Verhalten ist auf jeden Fall die Stellung ablesbar, und ein Platz weiter hinten ist Gift für eine glückliche Beziehung.

In der Zeit der ersten Verliebtheit ist das häufig kein Problem mit den Prioritäten. Selbst prominente Beispiele, wie unser ehemaliger Verteidigungsminister, belegen, wie sehr die Sicherungen durchknallen können und alles andere, selbst wenn es die Sicherheit der ganzen Nation berührt, plötzlich nicht mehr so wichtig scheinen, wie die Liebste auf Mallorca. Aber wenn der erste Rausch verflogen ist, werden plötzlich andere Dinge interessant, scheinen andere Dinge wichtiger und es beginnt das immer wieder zu beobachtende, gefährliche „Nebeneinander-her-leben“, das scheinbar zusammen verläuft, in Wirklichkeit aber eine kontinuierliche Entfernung mit sich bringt.

Und dazu kommen auch noch Faktoren, die eine zusätzliche Gefährdung bedeuten können. So z.B. wenn die frühe Aufnahme auch sexueller Beziehungen, wie sie heute in unserer Umwelt ja gang und gebe ist, ein wirkliches Kennenlernen überlagert, beeinträchtigt oder ganz verhindert. Wie leicht kann einem dabei

angesichts der berausenden Sinneserfahrung des zusammen Schlafens der Blick dafür verloren gehen, dass man eigentlich gar keine gemeinsame Gesprächsbasis hat, keine gemeinsamen Interessen außerhalb des Bettes, unterschiedliche Wertvorstellung, eine Streitkultur, die bei ihm auf Versöhnung, bei ihr auf Unterwerfung ausgerichtet ist usw.

Dann kommen die Kinder, das Alltagsleben nimmt gefangen, Beruf und Karriere fordern Zeit und Kraft; die Folgen für die Partnerschaft sind dann aber häufig: Gemeinsame Gespräche, Zeit mit- und füreinander und das Interesse aneinander bleiben auf der Strecke.

Entscheidend ist daher: Interessiere dich wieder für deinen Partner. Beginne am besten heute am Mittagstisch damit, etwas Neues an ihm für dich wieder oder erstmals zu entdecken. Zeig ihm dadurch auch, dass er für dich an der ersten Stelle steht und dir sehr wichtig ist.

Ein zweites Beispiel: Wenn ich deine Kinder fragen würde, wer trifft bei euch die Entscheidungen, wer hat das letzte Wort, Mama oder Papa? Was meint ihr würden sie antworten? Und angenommen, sie würden Papa sagen, was meinst du, wie deine Frau das empfindet? Oder sie sagen Mama, was meinst du, wie dein Mann das empfindet?

Häufig ohne dass man darüber spricht oder sich dessen selbst bewusst ist, hat jeder der Ehepartner eine bestimmte Vorstellung darüber im Kopf, wie Entscheidungsprozesse laufen sollten. Häufig ist das auch etwas, wo sich Erfahrungen des Elternhauses wieder einfinden. Entweder in dem man es genauso macht, oder genau das Gegenteil versucht. Selten aber trifft man damit dann schon eine Variante, mit der beide auf Dauer glücklich leben können.

Das beste Beispiel dafür sind meine Frau und ich. Am Anfang unserer Ehe hat das wunderbar funktioniert, weil sie bereit war, meinen Entscheidungen zuzustimmen und wenn nicht gleich, dann nach intensivem Überreden. Erst viel später fand sie den Mut zu sagen, dass sie sich damit häufig nicht sehr glücklich und verstanden fühlte und dass sich an diesem Punkt in unserer Beziehung etwas ändern müsse. Heute sind wir zwar etwas weiter, aber noch längst nicht am Ziel, ich bin immer noch eher dominant und habe Schwierigkeiten loszulassen.

Es ist also wichtig, darüber ins Gespräch zu kommen, ob die Balance stimmt, ob das Geben und Nehmen ausgewogen ist, ob der Umgang miteinander von beiden als angemessen und angenehm empfunden wird. Und wenn ein Ungleichgewicht besteht, wenn Unzufriedenheit herrscht oder gar deutlich wird, dass einer der Partner dauerhaft unglücklich ist, ist es wichtig darüber zu reden, wie Veränderungen herbeigeführt werden können.

Beide Punkte haben dabei mit einem dritten, ganz entscheidenden Faktor zu tun.

In einer amerikanischen Untersuchung wurden Männer und Frauen befragt, welchen von zehn vorgegebenen Faktoren, sie für den Hauptgrund depressiver Gefühle bei Frauen ansehen. Zu den vorgegebenen Auswahlmöglichkeiten gehörten

- Abwesenheit von romantischer Liebe in meiner Ehe

- Konflikte mit den Schwiegereltern
- Probleme mit den Kindern
- Finanzielle Schwierigkeiten
- Langeweile, Isolation und Einsamkeit
- Sexuelle Probleme in der Ehe
- Menstruations- und Gesundheitsprobleme
- Müdigkeit und Zeitdruck
- Älter werden

Alles wichtige Faktoren und über jeden einzelnen könnte man eine eigene Stunde halten. Aber sie alle waren nicht der wichtigste Grund. 50% aller befragten Frauen gaben als Grund für depressive Verstimmungen ein geringes Selbstwertgefühl an und bei 80% landete es unter den ersten fünf.

Und damit sind wir bei einem weiteren ganz entscheidenden Faktor für eine gute Beziehung. Wenn ich mich für meinen Partner interessiere, wenn er spürt, dass er an erster Stelle meiner Prioritäten steht, wenn er sieht, dass ich mich um eine wirklich gleichberechtigte Partnerschaft bemühe, dann hat das automatisch auch Auswirkungen auf sein Selbstwertgefühl. Durch mein Verhalten stärke ich es. Genauso wichtig ist aber auch, es immer wieder zu sagen. Indem ich anerkenne, was der andere leistet, in dem ich ganz bewusst Komplimente mache, auch noch nach 10, 20 oder mehr Jahren, indem ich darauf achte, wann der Gefühlshaushalt meines Partners es besonders nötig hat, nicht kritisiert, sondern ermutigt zu werden.

Meine Frau und ich haben aus unserer familientherapeutischen Ausbildung ein Bild mitgenommen, dass wir in solchen Situationen manchmal direkt ansprechen. Wenn einer von uns sagt, mein Topf ist heute ganz leer, dann weiß der andere, jetzt ist Zuwendung gefragt, jetzt braucht der andere Ermutigung und Wertschätzung und keine Kritik.

Und, insbesondere ihr lieben Frauen, natürlich wäre es schön, wenn wir Männer das sofort von euren Augen ablesen würden, ohne dass ihr etwas sagen müsstet. Aber uns Männern fehlt an dieser Stelle häufig die nötige Sensibilität. Wir übersehen so häufig eure feinen Signale, daher seid dann nicht enttäuscht, sondern sagt es einfach vorher, dann kann die ersehnte Reaktion viel sicherer erfolgen. Denn häufig liegt es nicht daran, dass wir nicht wollten, sondern dass wir nicht wussten.

Ein letzter Punkt in diesem Zusammenhang: Welche Rolle spielt bei all dem denn der Glaube? Nun, zunächst einmal etwas Ernüchterndes. Auch unter Adventisten gibt es m.E. ähnlich viele Egoisten und Träumer wie in der allgemeinen Bevölkerung. Daher ist der Taufschein allein sicher keine Garantie für eine glückliche Beziehung. Trotzdem glaube ich fest daran, dass ein gemeinsamer Glaube und gemeinsam erlebte Glaubenserfahrungen ganz wesentlich zur Förderung einer Beziehung beitragen. Nur ein Beispiel dafür ist für mich das Konzept der Vergebung. Dass mir mein himmlischer Vater meine Schuld vergibt, schafft schon eine völlig andere Voraussetzung dafür, in einer Beziehung mit Schuld und Versagen aneinander umzugehen, als ohne diese Grundlage. Und so ließen sich eine Fülle von beziehungsfördernden Faktoren aus dem gemeinsamen Glauben benennen.

Wo aber kann man das Lernen? Vor kurzem wurden die Mitarbeiter unserer Firma zu einer Veranstaltung eingeladen. Die Sicherheitsfachkraft der Berufsgenossenschaft informierte über Unfallverhütungsvorschriften und über Möglichkeiten, wie man Arbeitsunfälle vermeiden kann. Am Ende der Veranstaltung musste jeder Teilnehmer unterzeichnen, dass er teilgenommen hat. Einmal im Jahr hat jeder die Pflicht, an einer solchen Veranstaltung teilzunehmen. Übernimmt er einen neuen Aufgabenbereich muss er sogar häufiger eingewiesen werden.

Es ist schon eigenartig. Wer Auto fahren will, muss geschult werden. Wer einen Beruf ausüben will, muss ihn erlernen in der Lehre oder im Studium. Wer sicher durchs Berufsleben gehen will, muss eingewiesen werden. Wer heiratet wer Kinder bekommt...

Eigenartigerweise scheinen wir in diesen Fragen das Gefühl zu haben, dass das schon irgendwie geht und dass das jeder schon irgendwie kann. Auch Scheidungsziffern von 30% auf dem Land und bis zu 50% in der Stadt oder eine zunehmende Kriminalität unter Jugendlichen können uns da offensichtlich nicht irremachen.

Und bei Christen kommt dann noch eine weitere fatale Einschätzung dazu. Wenn dann offenkundig wird, dass es doch nicht geklappt hat, wenn zwei Menschen nicht mehr wissen, wie sie miteinander auskommen sollen, dann ist die Scheu davor, professionelle Unterstützung in Form einer Eheberatung aufzunehmen, noch größer als bei Nicht-Christen. Zeigt das nicht, wenn es in der Gemeinde bekannt wird, dass man nicht genug gebetet hat, nicht genug Gottvertrauen hatte? Sind nicht bei Gott alle Dinge möglich und damit auch eine Ehe zu kitten? Als Folge davon wird gerade in der Gemeinde oft noch viel länger versucht, den Schein zu wahren, so zu tun als ob noch alles in Ordnung wäre. Die zunehmenden Scheidungsziffern auch in unseren Gemeinden zeigen aber, dass das auf Dauer nicht funktioniert.

Und wenn die bisherige Predigt sich stärker an die verheirateten Paare gewandt hat, so sind in dieser Frage alle angesprochen. In unserer Beratung erleben wir immer wieder, wie sich Partner, deren Ehe schwierig geworden oder zerbrochen ist, doch sehr von der Gemeinde im Stich gelassen fühlen. Da wird Gemeindezucht geübt, die Betreffenden ihrer Ämter enthoben (wofür ich noch ein gewisses Verständnis habe) und dann nicht mehr mit ihnen geredet (und dafür habe ich absolut kein Verständnis). Selbst wenn jemand der Betroffenen für sich schon das Gefühl hat, dass er aus der Gemeinde austreten muss, weil sein Lebenswandel mit der Scheidung oder auch einer neuen Beziehung den Grundsätzen der Gemeinde widerspricht, ist es doch umso wichtiger, den Kontakt zu halten, Geduld zu haben, bis diese ganze krisenhafte Lebenssituation überwunden ist; in der Krise Unterstützung zu leisten und eine neue Bindung zur Gemeinde nach überstandener Krise zu bahnen.

Doch es herrscht auch in der Gemeinde viel Angst und Unsicherheit über den Umgang mit einer solchen Situation. Aus Angst, Partei für einen der Partner ergreifen zu müssen, oder aus Sorge, mit in die Ehestreitigkeiten hineingezogen zu werden, halten sich viele lieber ganz raus. Aber auch das verstärkt für die Betroffenen das Gefühl, von der Gemeinde allein gelassen zu werden.

Nach diesen praktischen Beispielen komme ich nun noch einmal auf einen grundsätzlichen Aspekt für die Bedeutung der Ehe, der mir wichtig erscheint.

Schon im AT benutzt Gott das Bild von der Ehe, von Braut und Bräutigam, um sein Verhältnis zu seinem Volk darzustellen.

Jes 61,10

10 Ich freue mich im HERRN, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt.

Jes 62,5

5 Denn wie ein junger Mann eine Jungfrau freit, so wird dich dein Erbauer freien, und wie sich ein Bräutigam freut über die Braut, so wird sich dein Gott über dich freuen.

Im Neuen Testament wird es dann zunächst von Johannes aufgegriffen, um sein Verhältnis zu Jesus deutlich zu machen.

Joh 3,29

Wer die Braut bekommt, ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams steht dabei, und wenn er den Bräutigam jubeln hört, ist er voller Freude. Genauso geht es jetzt mir: An meiner Freude fehlt nichts mehr.

Und seine Erfüllung findet dieses Bild dann, wenn Jesus in der Offenbarung des Johannes spricht:

Offb 19,7

7 Laßt uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet.

Jesus stellt sein Verhältnis zur Gemeinde als das zwischen Braut und Bräutigam dar. Und der Abschluss dieser Weltgeschichte ist aus der Perspektive der Gläubigen nicht der Untergang, sondern ein Fest, eine Hochzeit, die Jesus mit seiner Gemeinde feiert, und die seine Gemeinde wieder und endgültig mit ihm vereint.

Wahrscheinlich steht die Ehe auch deshalb so sehr unter dem Beschuss des Teufels. Er möchte einfach diese reine und schöne Einrichtung so sehr in den Schmutz ziehen, dass auch die Verbindung Jesu mit seiner Gemeinde dadurch in Mitleidenschaft gezogen wird und nicht mehr attraktiv erscheint. Unser Interesse sollte es darum umso mehr sein, die Liebesbeziehung der Ehe als ein schönes, ein gutes und reines Bild zu erhalten, das unseren Glauben inspiriert und uns und unseren Kindern damit nicht nur die Ehe, sondern auch den Himmel näher bringt.

Zusammenfassend: Krisen in der Ehe sind heute leider auch in gläubigen Familien durchaus eher Normalfall als Ausnahme. Daher sollte es eine feste Größe in jedem Gemeindeleben sein

1. Junge Menschen zu begleiten im Prozess der Beziehungsfindung und Partnerschaftsaufnahme
2. Ein aktives Vorbild in den Ehen der Gemeinde zu leben
3. Reichlich Angebote zum Thema, was fördert ein lebendige und tragfähige Beziehung bereitzustellen. Das muss nicht immer über hochkarätige

Referenten passieren, sondern kann auch in einem Gesprächskreis erfolgen, in dem man sich einfach offen über Schönes und Problematisches der Ehebeziehung austauscht und wo z.B. die Jungverheirateten von den Erfahreneren lernen und profitieren können (und dafür sich vielleicht etwas von dem Schwung und dem Prickeln der jungen Beziehung anstecken lassen können). Eine weitere Möglichkeit bietet auch der Austausch guter Bücher oder Kassetten zum Thema, denn auch hier gilt, was dir wichtig ist, damit beschäftigst du dich.

4. Wenn es zur Krise kommt, ein offenes Klima für eine frühzeitige Beratung schaffen und ein stützendes Umfeld bereitzustellen.

Ich wünsche mir sehr, dass wir es dem Teufel nicht gelingen lassen, den göttlichen Funken dauerhafter Liebesbeziehung auszulöschen. Es würde schrecklich kalt auf der Welt.

Dr. E. Voltmer